

## Gottesdienst in Ronsdorf am 08.10.2017

### Predigt zu Lukas 10,25-37

von Pfr. Dr. Jochen Denker

- 25 Ein Gesetzeslehrer wollte Jesus auf die Probe stellen. »Meister«, fragte er, »was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?«
- 26 Jesus entgegnete: »Was steht im Gesetz? Was liest du dort?«
- 27 Er antwortete: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, mit ganzer Hingabe, mit aller deiner Kraft und mit deinem ganzen Verstand!« Und: »Du sollst deine Mitmenschen lieben wie dich selbst!« -
- 28 »Du hast richtig geantwortet«, sagte Jesus. »Tu das, und du wirst leben.«
- 29 Der Gesetzeslehrer wollte sich verteidigen; deshalb fragte er: »Und wer ist mein Mitmensch?«
- 30 Daraufhin erzählte Jesus folgende Geschichte:  
»Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab. Unterwegs wurde er von Wegelagerern überfallen. Sie plünderten ihn bis aufs Hemd aus, schlugen ihn zusammen und ließen ihn halbtot liegen; dann machten sie sich davon.
- 31 Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab. Er sah den Mann liegen, machte einen Bogen um ihn und ging weiter.
- 32 Genauso verhielt sich ein Levit, der dort vorbeikam und den Mann liegen sah; auch er machte einen Bogen um ihn und ging weiter.
- 33 Schließlich kam ein Reisender aus Samarien dort vorbei. Als er den Mann sah, hatte er Mitleid mit ihm.
- 34 Er ging zu ihm hin, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie. Dann setzte er ihn auf sein eigenes Reittier, brachte ihn in ein Gasthaus und versorgte ihn mit allem Nötigen.
- 35 Am nächsten Morgen nahm er zwei Denare aus seinem Beutel und gab sie dem Wirt. »Sorge für ihn!«, sagte er. »Und sollte das Geld nicht ausreichen, werde ich dir den Rest bezahlen, wenn ich auf der Rückreise hier vorbeikomme.«
- 36 »Was meinst du?«, fragte Jesus den Gesetzeslehrer. »Wer von den dreien hat an dem, der den Wegelagerern in die Hände fiel, als Mitmensch gehandelt?«
- 37 Er antwortete: »Der, der Erbarmen mit ihm hatte und ihm geholfen hat.« Da sagte Jesus zu ihm: »Dann geh und mach es ebenso!«

Ihr Lieben,

zwei Begebenheiten aus unseren Tagen vorweg, die wir auch miteinander im Konfirmandenunterricht besprochen haben.

Im September wurde bei „Aktenzeichen XY ungelöst“ eine 17jährige für den XY-Preis 2017 nominiert. Sie hatte bei einer Schlägerei an einem Bahnhof eingegriffen, bei der eine Bande junger Männer zwei andere zusammengeslagen und niedergestochen hatte. Etliche Erwachsene standen nur da und sahen zu. Von ihnen griff keiner ein und es dauerte lange, bis die junge Frau wenigstens jemand fand, der den Notarzt rief.

Vor zwei Wochen ging es durch die Presse:

Anfang Oktober letzten Jahres brach in Essen ein 82jähriger Mann vor einem Geldautomaten zusammen. Vier erwachsene Personen gingen in den Sparkassenvorraum, um Geld abzuheben und stiegen dabei über den bewusstlosen Mann. Keiner half, keiner schaute nach ihm. Keiner rief einen Arzt. Erst der 5. half. Da waren schon 20 Minuten vergangen. Der 82jährige starb wenige Tage später im Krankenhaus.

Vorletzte Woche wurden die, die ihn hatten liegenlassen und durch Videokameras identifiziert werden konnten, wegen „unterlassener Hilfeleistung“ zu Geldstrafen verurteilt.

Zwei aktuelle Fortsetzungsgeschichten vom „Barmherzigen Samariter“.

Diese Geschichte wiederholt sich immer und immer wieder. Zu allen Zeiten.

„Unterlassene Hilfeleistung“. Verweigerte Mitmenschlichkeit.

Meistens sind es Geschichten, die mitten im Alltag passieren. Die wenigsten schaffen es in die Zeitung. Nur die ganz dramatischen finden da einen Platz. An denen erkennt man aber, wie in einem Brennglas, auch etwas:

Dass im Zeitalter der Handys niemand wenigstens die Polizei rief oder den Notarzt, kann man sich eigentlich nicht erklären. Oder vielleicht doch?! Aber die Erklärung ist ebenso peinlich wie erschreckend und schmerzhaft, denn sie müsste wohl heißen:

„Am Ende war mir der Mensch egal. Er ging mich nichts an. Ich hatte nichts mit ihm zu tun, deshalb hab ich auch nichts für ihn getan.“

Dass das in bestimmten Fällen in unserer Gesellschaft sogar strafbar ist zeigt noch, wie wesentlich die Mitmenschlichkeit für ein Gemeinwesen ist und, dass Nächstenliebe offenbar wirklich ein Gebot sein muss, weil sie uns nicht unverlierbar in den Genen steckt.

*„Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?“*

So hat der Mann, der in der Bibel forscht, Jesus gefragt.

Das ist noch mehr als nur zu fragen: Was gehört sich? Wie soll ich mich verhalten, wenn ich ein aufrichtiger und ehrlicher Mensch werden will.

Der Mann will wissen, wie man *Gott* recht ist. Wie lebt man schon heute so, dass *Gott* sagt: „So soll es sein. In Zeit und Ewigkeit. So darf es bleiben, weil es wirklich gut ist. Gut für alle, nicht nur für wenige.“

Und Jesus fragt zurück. „Was hast Du in Deiner Bibel gelesen. Was steht im Gebot Gottes, der Thora? Die ist ja zum Leben gegeben. Da steht schon alles drin. Manchmal weiß man gar nicht, was man hat, weil man es nicht mehr kennt. Aber Du kennst Deine Bibel doch. – Also: was liest Du da?“

Und der Mann gibt zielsicher die richtige Antwort:

»»*Du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, mit ganzer Hingabe, mit aller deiner Kraft und mit deinem ganzen Verstand!*« Und: »*Du sollst*

*deine Nächsten lieben wie dich selbst!*« „Du hast recht“ – sagt Jesus. „Geh hin und tu das, so wirst du leben“.

Schon seltsam. Eigentlich weiß der Mann alles.

Unser Problem ist ja oft nicht nur, dass wir nicht wissen, was wir *tun*. Das kommt vor. Aber noch öfter tun wir nicht, was wir doch *wissen*.

Der Mann hat sehr wohl gehört und er weiß, wie man das ewige Leben findet: In der Liebe zu Gott und in der Liebe zu seinem Nächsten. Er weiß es! – Aber er traut dieser Antwort irgendwie nicht. Da muss ein Haken sein und der Schriftgelehrte hat ihn auch schnell gefunden:

„Tja, Jesus“, sagt er, „das Problem ist aber doch: Wer ist denn mein „Nächster“? Ist das mein Nachbar? Ist das meine Familie? Muss mir meiner Nächster ‚nahe stehen‘ oder kann das auch ein Fremder sein? Ich würde meinen Nächsten ja gerne lieben, aber ich weiß gar nicht, wer das ist, oder wer da als erstes dran wäre. – Darum liebe ich erst mal mich selbst. Das steht ja auch im Gebot: ‚Liebe deinen Nächsten – *wie dich selbst*‘. Da weiß ich wenigstens wo ich dran bin.“

*Durch ewiges Problematisieren kann man das Handeln ganz vergessen.*

Und dann erzählt Jesus ihm eine der bekanntesten Geschichten der Bibel.

Da ist ein Mann unter die Räuber gefallen und liegt hilflos am Straßenrand. Seine Landsleute gehen an ihm vorbei. Angesehene, sogar wirklich fromme Leute. Jeder hat aus der eigenen Sicht wohl gute Gründe: Er hat selber Angst – wer weiß, ob die Räuber weg sind? Er ist unterwegs, weil er anderswo dringend gebraucht wird. ... Und der hilflose Mann bleibt liegen. --- Da kommt ein Fremder daher. Der hat auch was vor. Er kommt ja nicht, weil er weiß, dass da ein Mensch Hilfe braucht. *Aber er lässt sich unterbrechen und hilft.*

Ihr Lieben,

dieses Gleichnis kann man schlicht als ein *Lehrstück in Nächstenliebe* lesen. „Wenn deine Hilfe gebraucht wird, dann verweigere sie niemandem“. Das ist wahrlich eine gute Botschaft, die die Welt nur zu nötig hat und nicht oft genug hören kann. „Seid hilfsbereit und schaut nicht weg!“

Aber wenn das Gleichnis die Antwort auf die Frage ist: „Was muss ich tun, um ewiges Leben zu bekommen?“, dann würde man es im Kern als ein Gleichnis für *Werkgerechtigkeit* gelesen. „Tu Gutes und Du kommst in den Himmel“. Und ich fürchte, dann hätten wir nicht einmal die Hälfte verstanden. Es wäre kein schlechtes Gleichnis, aber dazu hätten wir *Jesus* nicht gebraucht.

Seht, Jesus will aber beides, die *Liebe zu Gott* und die *Liebe zum Mitmenschen untrennbar verbinden*.

*Gott lieben* heißt zuallererst, ihn sein lassen, wer er ist. Das gehört ja zur Liebe! Also: Gott wirklich *Gott*, sein lassen. Ihm Macht über mein Leben geben. Anerkennen, dass *er* mein Leben, meine Vergangenheit und meine Zukunft in Händen hat und nicht ich selber.

Und Gott lieben heißt, ihn als den zu erkennen, der *selber* nichts anderes im Sinn hat als die Frage: „*Was kann ich tun, damit meine Kinder, die ich so lieb habe, ewiges Leben haben, damit ich sie niemals verlieren.*“

Unfassbar! Du bist *Gottes* Sorge! Vergiss das nie! *Er* sorgt sich um dich. Sollte es dann nicht gut werden mit Dir? Hoffentlich schon in diesem Leben – gewiss aber in dem, das hinter der Grenze kommt, die wir Sterben nennen, weil dort nur noch Gott und niemand anderes mehr das Sagen hat.

Seht, wer sich geliebt weiß, der kann lieben.

Wir können die Sorge um uns selbst in *seiner* Hand geben – und werden *frei*, unsren Nächsten zu lieben, weil wir keine Angst mehr haben, zu kurz zu kommen.

Die Nächstenliebe, die von Jesus und schon im Alten Testament geboten wird, ist dann nicht so etwas wie die Eintrittskarte „in den Himmel“. Nein, sie ist *Ausdruck der Dankbarkeit* dafür, dass wir einen Vater im Himmel haben, der uns liebt.

Und dann gibt Jesus seinem Gleichnis am Ende eine ganz spannende Wendung. Der Mann hatte ihn gefragt: „*Wer ist mein Nächster?*“ Aber zum Schluss fragt Jesus ihn: „*Wer ist dem, der unter die Räuber gefallen ist, zum Nächsten geworden, wer hat als sein Mitmensch gehandelt?*“

Merkt ihr, was da passiert? Der Mann wollte wissen: „*Wen* soll ich denn lieben? Wer ist mein Nächster?“ Jesus sagt: „Frag nicht: ‚Wer ist mein Nächster?‘, sondern *sei selber ein Nächster!*“ Nicht ob *Dir* jemand nahe ist, ist die Frage, sondern ob *Du* jemanden nahe bist.

Wenn Du in der Geschichte vom „barmherzigen Samariter“ erkennst, dass dieser Mensch tut, was Gott will, dann geh hin und mach‘s ihm nach. *Werde zu einem Nächsten*. Geh auf den Menschen, dessen Not Du siehst zu und nicht an ihm vorbei. Wer der Nächste ist, entscheidet sich an *Dir*, denn *Du* sollst ein Nächster sein. Mensch bist Du nur, wenn Du Mitmensch wirst!

Seht, die Liebe zu Gott befreit uns davon nur an uns selbst zu denken, weil wir darauf vertrauen, dass ein Größerer für uns sorgt. Wenn wir uns in *seiner* Hand geben, mit allem, was wir haben und sind, verlieren wir nichts, sondern gewinnen – zuerst das ewige Leben, weil unsere Namen im Himmel geschrieben sind. Und zugleich machen wir das Leben hier auf Erden reicher, weil wir nicht mehr uns selbst die Nächsten sind, sondern den anderen.

Und noch eines, weil es in unseren Tagen so wichtig ist:

Gott mag viele Gesichter haben und keine Religion sollte von sich behaupten, allein Hüterin der Wahrheit zu sein. Aber eines dürfen und müssen wir sagen: *Wenn im Namen Gottes zum Hass der Menschen untereinander aufgerufen wird, nicht „Barmherzigkeit“, sondern Menschenverachtung gepredigt und gelebt werden, dann bricht sich nicht Gott, sondern der Teufel in dieser Welt Bahn.*

Wenn irgendjemand sagt, die Liebe zu Gott führe ihn zum Hass gegen Menschen oder gebe ihm das Schwert in die Hand, dem können wir um Jesu willen nur widerstehen, gleich auf welche Religion er sich beruft. *Gottesliebe und Menschenverachtung gehen nicht zusammen*. Nie! Gottesliebe und Gleichgültigkeit gegen die Not des anderen gehen nicht zusammen. Es gibt keine Gottesliebe ohne Nächstenliebe.

„Was muss ich tun, damit ich das ewige Leben habe“, wurde Jesus gefragt.

Vielleicht müsste man sagen:

Gar nichts. Denn ewiges Leben wird nicht verdient, sondern geschenkt – von Gott, der die Liebe ist.

Du musst aber vieles lassen. *Gott* Gott sein lassen und niemand anderen und auch nicht selber Gott oder wenigstens sein Henker sein wollen.

Du musst den Hass und die Gleichgültigkeit fahren lassen und zulassen, dass das Leid eines anderen Dich so anrührt, als sei es das Deine.

Mehr ist es nicht. Weniger aber auch nicht.

Und tief in Deinem Herz wirst Du spüren, dass das *ewige* Leben schon in *diesem* beginnt, denn „dann hat Gott unter uns schon sein Haus gebaut, dann wohnt er schon in unserer Welt.“

Amen

Nach der Predigt: eg 667,1.2,5